

**Flüchtlingsnöte: Isabel Allendes neuer Roman**

VON FRAUKE KABERKA

Es ist ein weiter Weg, den Victor Dalmau gehen muss. Der junge Katalane hat mit dem Medizinstudium begonnen, als in Spanien der Bürgerkrieg (1936-39) ausbricht. Er unterstützt als Sanitäter die republikanische Armee. Sein jüngerer Bruder sucht an der Front die Konfrontation mit Francos Armee. Beide stammen aus einer unkonventionellen Familie, die auf wundersame Weise auch noch zu einer Ziehtochter kommt: Roser, Tochter armer Bauern, entpuppt sich als musikalisches Genie, wird später Pianistin und fester Bestandteil des Dalmau-Clans.

Ihrer aller Schicksal ist Thema des neuen Romans von Isabel Allende, „Dieser weite Weg“. Als sich immer deutlicher abzeichnet, dass General Francisco Franco als Sieger aus dem Gemetzel hervorgehen wird, ergreifen mehr als 500 000 Menschen die Flucht vor dem Diktator. Unter ihnen Roser und Carme, die Mutter Vectors, und auch Victor.

Die Retirada führt nach Frankreich, das die Menschenmassen in notdürftigen Lagern an der Küste unterbringt. Kälte, Hitze, Hunger, Krankheit und Tod – die Not ist unbeschreiblich. Das Schicksal Vectors hat ein Mann in der Hand, der damals schon weit über seine chilenische Heimat hinaus bekannt ist: Pablo Neruda. Der spätere Literatur-Nobelpreisträger organisiert die Reise für über 2000 dieser unglücklichen Menschen nach Chile, das bereit ist, die Migranten aufzunehmen.



Isabel Allende  
chilenische Schriftstellerin

Nicht erst an dieser Stelle beginnt Isabel Allende, historische Fakten und Personen in ihren Roman einzubauen. Neben Neruda, aus dessen Gedichten einige Zeilen jedem Kapitel vorangestellt sind, treten weitere historische Persönlichkeiten in Erscheinung: Salvador Allende – der Onkel der Autorin –, der ermordete chilenische Sänger Victor Jara und auch Pablo Picasso, dessen Gemälde „Guernica“ auf ganz eigene Art die Grauen des spanischen Bürgerkriegs wiedergibt. Selbst die fiktiven Personen sind realen nachempfunden, wie Isabel Allende in ihrer Danksagung schreibt.

Die Tragik ihres Helden Victor: Der Mann erlebt auch in Chile einen Staatsstreich des Militärs. Wieder muss der Arzt fliehen, dieses Mal vor den Schergen des neuen Diktators Augusto Pinochet. Vectors Exil in Venezuela ist der Autorin nicht fremd: Nach dem Militärputsch floh sie ebenfalls mit ihrer Familie in das Land, wo sie 13 Jahre lebte, bevor sie nach Kalifornien zog.

Das eigene Erleben, die Nähe zur ureigensten Geschichte ihrer Familie machen das mit Wärme geschriebene Buch besonders. Dieses Opus Allendes hat nicht nur großen Unterhaltungswert, sondern – im Gegensatz zu einigen ihrer letzten Bücher – auch wieder die Tiefe früher Romane.

Isabel Allende: Dieser weite Weg. Deutsch von Svenja Becker. Suhrkamp Verlag, Berlin. 361 S., 24 Euro

# Die mit der Geometrie tanzt

Ausstellung „post\_minimal conceptual\_now“ im Museum unter Tage

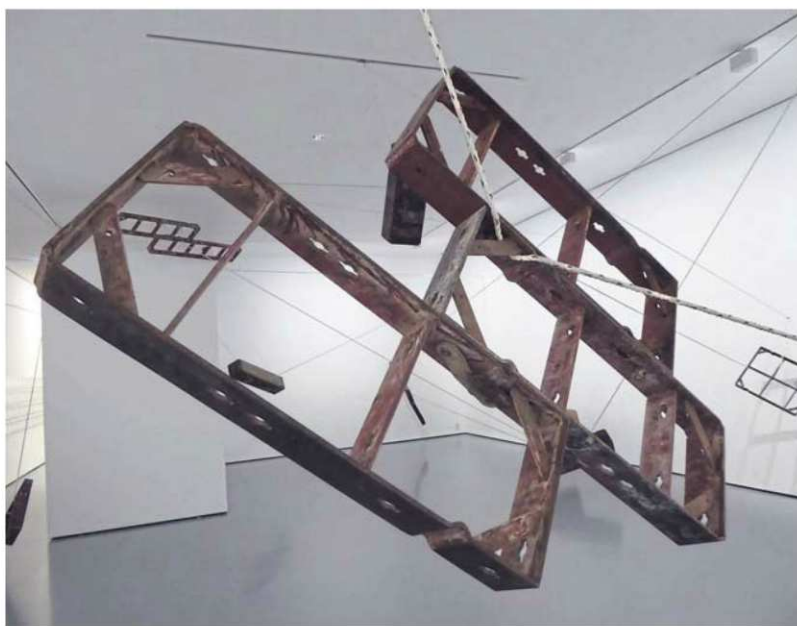
VON RALF STIFTTEL

Bochum – Der Raum erscheint zu tanzen in Franka Hörschemeyers Installation „Opak 519“. Die Künstlerin hat Schalelemente mit einem Ankerseil verbunden. Das Seil ist nun durch den Ausstellungsraum des Museums unter Tage in Bochum gespannt, kreuz und quer, und die Geräte schweben in diesem Gespinnst. Ein wirkungsvoller Kontrast zwischen den geometrischen Formen der Schalelemente und ihrer spielerischen, zufällig wirkenden Verteilung. Und die Strenge der rechten Winkel wird gebrochen durch die Gebrauchsspuren, die Patina auf den Kästen und Gittern.

Die Arbeit der in Berlin lebenden, an der Kunstakademie Düsseldorf lehrenden Künstlerin ist in der Ausstellung „post\_minimal conceptual\_now“ zu sehen. In der Schau, organisiert von den Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Bochum, wird ein Bogen geschlagen von Kunstpositionen, die um 1970 einen Neuanfang markierten, zu aktuellen Arbeiten, die zum Teil speziell erstellt wurden.

Franka Hörschemeyers Installation denkt gleichsam die strengen Objekte eines Donald Judd weiter. Von ihm ist ein Wandobjekt ausgestellt („Untitled“, 1991), ein ein Meter breites Aluminiumprofil, wie es in industriellen Nutzungen denkbar wäre. Bei dem US-Künstler steht das Ding für sich, man sieht strenge Linien, die neutralste denkbare Farbe Silbergrau. Eben Minimalismus. Auch Hörschemeyers Schalelemente verlangen nicht nach Deutung. Und doch öffnen sie sich einer Begegnung, fordern gleichsam den Besucher auf, dem Seil zu folgen, definieren Bewegungen.

Die Schau bietet zehn Positionen, meistens kleine Werkgruppen, manchmal auch eine große Arbeit. Die Arbeit „tinn ulrichs, ein bild herstellend und ausstellend“ (1968/73) von Timm Ulrichs ist selbstreferentiell: In sieben Fotos sieht man den Künstler im Laden Stäbe und Leinwand kaufen, auf dem Fahrrad ins Atelier fahren, einen Rahmen bauen und bespannen. Am Ende steht das



Schwereloses Gerät: Franka Hörschemeyers Installation „Opak519“ ist in Bochum zu sehen.

FOTOS: STIFTTEL



Bretren erlaubt: Die „Red Tube“ des Künstlerduos Wolfgang Winter und Berthold Hoerbelt.

Ergebnis: Ein weißes Quadrat, auf mit Klebebuchstaben der Werktitel formuliert ist. Aber ist diese Texttafel ein Bild?

Die Performance bekommt um 1970 neue Bedeutung. Diesen Prozess erläutert auch Adrian Piper, eine afroamerikanische Konzeptkünstlerin der ersten Generation, in ihrer Video-Vorlesung „Art Talk: Xenophobia and the Indexical Present“ (1993), in dem sie zeigt, dass auch vermeintlich ganz formalistisch

Schwarz aufträgt und sich schließlich wieder abschminkt. Der vordergründig so neutrale, minimalistische Vorgang wird vom Betrachter automatisch aufgeladen, gewinnt politische Bedeutung. Diesen Prozess erläutert auch Adrian Piper, eine afroamerikanische Konzeptkünstlerin der ersten Generation, in ihrer Video-Vorlesung „Art Talk: Xenophobia and the Indexical Present“ (1993), in dem sie zeigt, dass auch vermeintlich ganz formalistisch

angelegte Performances persönliche Befindlichkeiten spiegeln. Wenn sie sich für eine Aktion mit Augenbinde und Handschuhen als Objekt in ein Café stellt oder mit einem Handtuch im Mund im öffentlichen Raum bewegt, kann man daran eben auch Verunsicherung und Ängste ablesen.

Den klassischen Positionen antworten Arbeiten von Gegenwartskünstlern. Von Philipp Goldbach sind fünf goldene Wandreliefs zu sehen, tatsächlich Platinen, digitale Speichermedien. Auf jeder hat er einen kanonischen Text abgelegt, von Descartes, vom Sprachtheoretiker Francis Lodwick, vom frühen Logiker Raimundus Lullus zum Beispiel. Das erfährt der Besucher aber nur vom Titel des jeweiligen Werks, der eigentliche Text bleibt eingeschlossen im schimmernden Objekt. Auch das Leuchtobjekt „Progression (Agfa)“ (2016), das vier Mal das Markenlogo des einstigen Filmproduzenten nebeneinanderstellt, steht für einen Um-

bruch. Fotografie funktioniert heute ohne Film.

Guido Münch schuf ein „Interieur“, einen mit Freischwängern und flachem Tisch, von denen freilich nur die Metallrahmen stehen, möblierten Raum in Schwarz-Weiß. Eine Dekonstruktion des Bauhauses? „Nicht gut und nicht neu“ steht auf einer Wandtafel. Und vor Kopf hängt ein auf die Spitze gestelltes Bild mit einem wuchtigen Linienmuster, in dem sich vielleicht ein Hakenkreuz verbirgt.

Ein Kabinett füllen Arbeiten von Wolfgang Winter und Berthold Hoerbelt, darunter die „Red Tube“, eine viereinhalb Meter lange Röhre aus Flaschenkisten, die betreten werden darf. Hier geht der Minimalismus, die Konzentration auf eine Form, in Design über. Ein menschenfreundlicher Aufenthaltsraum.

Bis 20.10., mi – fr 14 – 18, sa, so 12 – 18 Uhr, Tel. 0234/ 29 88 901, www.situation-kunst.de

**Ruhrtriennale nur für etablierte Opernbesucher**

Bochum – Die Intendantin der Ruhrtriennale, Stefanie Carp, hat bedauert, dass ihr Festival kein sozial gemischtes Publikum aus der Region anspricht. Man müsse sich nicht der Illusion hingeben, dass die Menschen aus Duisburg-Marxloh zu den Veranstaltungen kommen, sagte Carp der Düsseldorf-„Rheinischen Post“. In der Straßenbahn treffe sie viele Menschen, die das Wort „Ruhrtriennale“ noch nie gehört hätten. Das Festival beginnt am 21. August in Bochum. Bis 29. September sind 35 Produktionen zu sehen.

Die Besucher ordnete sie als ein „etabliertes Musiktheater-Publikum“ ein. Viele lebten nicht in der Region, sondern reisten an und wieder ab. Im Ruhrgebiet gebe es unglücklich gute Fakultäten, viele Studierende, Museen, Stadttheater. Sie erfahre aber auch eine „extreme soziale Spaltung, eine brutale Zweiklassengesellschaft“. „Daneben gibt es so viele Menschen, die hier dauerhaft in einer erschütternd verlorenen, prekären Situation leben.“

Einzelne Projekte reichten nicht aus, um ein sozial anderes oder diverseres Publikum zu erreichen, sagte Carp. Dafür brauche es „ein ganz anderes Konzept der Ruhrtriennale“. Kein einzelner Intendant könne das während seiner dreijährigen Spielzeit schaffen. <sup>epd</sup>

www.ruhrtriennale.de



Stefanie Carp  
Intendantin der Ruhrtriennale

**KURZ NOTIERT**

Unter dem Titel „Nothing's Lost in Numbers“ stellen Felix Gärtner und Romano Dudas in der Stuttgarter Galerie Kerneville aus, was nicht mehr zu sehen sein sollte: gelöschte Fotos und Videos, wiederhergestellt und ausgedruckt. Die Fotos stammen von Speicherkarten, die im Internet gekauft wurden (bis 6.10.).

Der französische Regisseur und Schauspieler Pierre Mocky ist tot. Er starb am Donnerstag im Alter von 90 Jahren, sagte sein Schwiegersohn. Mocky drehte mehr als 60 Filme, darunter „Angst in der Stadt“ (1964).

**TAGES-TIPP**

**Bären, Igel und Menschen**

Der ausgestopfte Bär Max scheint sich interessiert umzuschauen. Das Ruhrmuseum in Essen hat in dem einstigen Publikumsloving des Tierparks Bochum ein besonderes Schaustück in der Ausstellung „Mensch und Tier im Revier“. Außerdem geht es um Grubenpferde, Igel auf Augenhöhe, hausgeschlachtete Schweine und viele weitere Geschöpfe. Erhellende Ausblicke in eine spezielle Geschichte.

Bis 25. 2. 2020; täglich 10 bis 18 Uhr; Tel. 0201/ 246 81 444; www.ruhrmuseum.de

## Publikumsmagnet mit frischem Breitwandpop

Das Festival Haldern Pop am Niederrhein startet mit Giant Rooks und dem Moka Efti-Orchester

VON FRANK ZÖLLNER

Haldern – Es ist ein Weg, den viele Bands bereits gegangen sind. Erst ein Auftritt im Spiegelzelt, dann der Umzug auf die Hauptbühne. Vor der aus Hamm stammenden Independent-Hoffnung Giant Rooks machten dies Mumford & Sons und Gisbert zu Knyphausen vor, die mittlerweile Stadien füllen.

Die Band um Sänger Frederik Rabe tourte schon mit Von wegen Lisbeth und AnnenMayKantereit und hatte ihren ersten Auftritt beim Haldern Pop 2017. Dieses Mal wird der Headliner-Auftritt für den Auftakttag lange geheim gehalten worden – Giant Rooks waren Special Guest. Eigentlich sollten sie am heutigen Samstag spielen, doch da treten sie bereits beim Ypsigrock auf Sizilien auf.

Sie stehen dafür, dass es bereits zum Auftakt des Entdeckertagefestivals am Niederrhein Schauwerte gab – und es ist voll bei ihrem Auftritt vor der Bühne wie bei keinem anderen Künstler an dem Tag.



Zum Top-Act gereift: Giant Rooks mit Frederik Rabe (links) und Finn Thomas am Schlagzeug begeistern beim Haldern Pop Festival.

FOTO: GÜNTHER THOMAS

Giant Rooks haben ihre musikalische Sozialisation auch durch das Haldern Pop erfahren. Die fünfköpfige Band aus Anfang-Zwanzigjährigen sah schon als Teenager regelmäßig Konzerte auf dem Reitplatz und im Spiegelzelt. Nun stehen sie auf der Hauptbühne, besetzt, mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Sänger Frederik Rabe fegt wie ein Irrwisch von links nach rechts und trom-

melt dabei auch auf ein Mini-Schlagzeug ein. Es sind weniger die inhaltlichen Botschaften, die haften bleiben, als das große Gefühl des jungen, frischen Breitwandpops. Die reife und wandelbare Stimme von Rabe trägt die Songs, und Giant Rooks zeigen, dass die großen Bühnen mit ihrer Präsenz füllen. Sie spielen auch Songs, die noch keinen Namen haben, zeigen, dass Auftritte und das Touren

wichtiger sein können, als Alben herauszubringen. Als Ersatz für Dermot Kennedy, der wegen stimmlichen Problemen absagte, kam der Schweizer Faber zu seinem zweiten Haldern-Auftritt. „Wir waren gerade an der Ostsee, als Stefan Reichmann, musikalischer Leiter des Haldern Pop, d. Red.) uns gefragt hat, ob wir in Haldern spielen möchten. Es ist uns eine Ehre“, sagte der Sänger,

der sich mit „In Paris brennen Autos“ und der neuen Single „Das Boot ist voll“ gegen Abschottung und Resentiments gegenüber Fremden positioniert – Songs zwischen Chanson und Balkan Pop.

Vor einer Woche noch beim Wacken, jetzt in Haldern auf der Hauptbühne: Kadavar aus Berlin zitieren mit ihrem Breitwand-Hardrock Uriah Heep und zeigen die musikalische Bandbreite des Festivals, für die auch der schottische Singer-Songwriter Gerry Cinnamon und die Soulbrüder um Sänger Duran Jones und seine Begleitband Indications stehen.

Wie abwechslungsreich das Haldern Pop ist, zeigt der späte Auftritt des Moka Efti-Orchesters, bekannt aus der Fernseh-Serie „Babylon Berlin“. Anderthalb Stunden spielt die 13-köpfige Band ihre Lieder zwischen Ragtime, Jazz, Schlager. Natürlich auch „Zu Asche, zu Staub“ von der so unnahbar wirkenden Schauspielerinnen Severija Janusauskaite – es sorgt für Gänsehautmomente.